

Älterwerden im Orchester
-
eine tiefenpsychologische Untersuchung

**Vortrag
im Rahmen der
Mitgliederversammlung des
Landesmusikrats NRW e.V.**

Neuss

8.9.2012

Referent: Tobias Kranz

1 Prolog

Die als Masterarbeit im Rahmen des Studiums der Musiktherapie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vorgelegte Forschung beschäftigt sich mit den psychologischen Prozessen des Älterwerdens im Orchester und versteht sich hierbei als Ergänzung und Erweiterung zu bereits vorliegenden Untersuchungen. Hierzu zählt unter anderem die empirische Studie von Heiner Gembris und Andreas Heye, beide Paderborn, „Älter werden im Orchester“. Deren Titel wurde mir erst nach Einreichung des Titels meiner Studie beim Prüfungsausschuss bekannt, daher die Überschneidung. Zudem erarbeitet Susanne Dick im Rahmen Ihrer Dissertation, ebenfalls Paderborn, eine Untersuchung mit bereits berenteten Orchestermusikern. Aus den neueren medizinischen Erkenntnissen sticht vor allem das Buch von Spahn, Richter und Altenmüller „MusikerMedizin“ heraus.

Wesentliche Fragen der heute vorgestellten Studie sind: Was bedeutet Älterwerden für den Einzelnen im Orchester? Wie wirkt sich dieser Prozess im psychologischen Sinne auf diesen Beruf aus? Und welche Rolle spielt dabei die Musik?

2 Methode

Zur Ermöglichung des tiefenpsychologischen Blickwinkels wurde ein qualitativer Ansatz gewählt. Das morphologische Tiefeninterview als Untersuchungsinstrument basiert auf leitfadengeführten Interviews und folgt dem Paradigma der morphologischen Psychologie. Der zeitliche Umfang dieser Interviews lag zwischen einer und zweieinhalb Stunden. Sie können sich diese Interviewform wie ein Anamnesegespräch beim Arzt vorstellen, spezifiziert auf das Untersuchungsthema, nur ohne anschließende Behandlung. Der Interviewpartner wird animiert, das Thema anhand konkreter Ereignisse von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Im Zuge des Auswertungsprozesses wurden die einzelnen Interviews komprimiert und anhand von sechs Faktoren zu einem Gesamtbild zentriert.

3 Teilnehmer

Dem Umfang der Arbeit entsprechend wurden zehn Interviews mit Musikern - im Alter zwischen 50 und 60 Jahren - aus vier Orchestern unterschiedlicher

Kategorie geführt. Verteilt auf Streicher und Bläser im Verhältnis sechs zu vier sowie Männer und Frauen ebenfalls im Verhältnis sechs zu vier. Der Kontakt zu den Musikern entstand durch die DOV- Vertreter der jeweiligen Orchester. Um die Anonymität der Musikerinnen und Musiker zu wahren, wurden in dieser Untersuchung weder geschlechtsspezifische noch instrumentenspezifische Aspekte berücksichtigt.

4 Die sechs Faktoren

Das morphologische Sechseck als Denkmodell ermöglicht die Rekonstruktion des Gesamten aus dem Einzelnen, die Zentrierung der Materialfülle. Im Verlauf der Auswertung wurden die Fachbegriffe für die einzelnen Faktoren durch neue untersuchungsbezogene Begriffe ersetzt. Zunächst separat zu jedem Interview, im nächsten Schritt vergleichend innerhalb der einzelnen Faktoren. Diese bedingen und ergänzen sich gegenseitig.

4.1 Orchester

Das Orchester ist die ordnende und rahmende Struktur der Arbeit. Die Musiker sind sowohl musikalisch als auch sozial voneinander abhängig. Die Binnenstruktur der Instrumentengruppe wirkt als Verstärker des Einzelnen, dem Wir-Gefühl. „Es geht um Verschmelzung, nicht hervorstechen.“ Differenzen müssen ausgehalten werden, gehören dazu - man kann seine Kollegen nicht ändern - führen aber auch in der Extremisierung zu Ausgrenzung. Hinzu tritt das Organisiertwerden durch Spielplan, Repertoire und Arbeitszeiten. Der Gestaltungsspielraum des einzelnen Musikers ist gering.

4.2 Fremdbestimmte Leidenschaft

Hier steht auf der einen Seite die Leidenschaft zur Musik und dem eigenen Musizieren, „wir haben die besten Plätze“.

Auf der anderen die Anforderungen - die zu bewältigende Literatur, musikalische Vorgaben und das Instrument an sich - welche die Leidenschaft einschränken und erdrücken können. Auch die Frustration der Kollegen muss ausgehalten werden, „das nervt an dem Beruf“. Um leidenschaftlich im Orchester zu musizieren, braucht es Fremdbestimmtheit und Hierarchie, eine Paradoxie die ausgehalten werden muss und immer wirkt.

4.3 Vertrautheit

Die befragten Musiker spielen seit mehreren Jahrzehnten im Orchester. Die Arbeitsabläufe sind bekannt, die Literatur wiederholt sich – „manche Sinfonien alle vier Jahre“ – auch die Anforderungen des Instruments sind vertraut. Erfahrung und das Wissen was notwendig ist, um den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, ermöglicht eigene Gelassenheit.

Routine kann aber auch in Starre umschlagen, „manchmal ist es langweilig“.

4.4 Älterwerden

Die immer deutlichere Wahrnehmung der Grenzen des eigenen Körpers begleiten das Älterwerden, ein unumkehrbarer Veränderungsprozess. Beginnend mit ersten Abbauerscheinungen bis hin zu einschneidenden Erlebnissen, welche den restlichen Berufsweg prägen. Einer der Interviewpartner hat Angst, noch einmal diese Schmerzen erleben zu müssen und reduzierte daher seine eigenen musikalischen Aktivitäten. Andere haben noch keine Einschränkungen, beobachten diese aber bei älteren Kollegen. Kann mir das auch passieren, dass ich das nicht merke oder die geforderte Leistung nicht mehr bringen kann? Diese Prozesse sind mit Kollegen wenig besprechbar. Älterwerden zeigt sich zudem in der Bewusstwerdung der eigenen Endlichkeit, „die Zeit ist einfach begrenzt“ – sowohl im Orchester als auch des Lebens an sich. Ein anderer Interviewpartner beschreibt das Nachlassen der Leidenschaft für die Musik, „das Brennen ist einfach weg“.

Älterwerden empfindet einer der Musiker als „Geschenk des Lebens“, was nicht jedem vergönnt ist.

4.5 Meisterschaft

Grundlage der Berufsausübung ist die Beherrschung des eigenen Instruments und das Wissen um die Anforderungen. „Trotzdem fängt man immer wieder von vorne an.“ Hierzu gehört Disziplin und eigene Vorbereitung. Es gibt zwar soziale Kontrolle, schlussendlich muss aber jeder Musiker seine Arbeit selbst ausführen und verantworten.

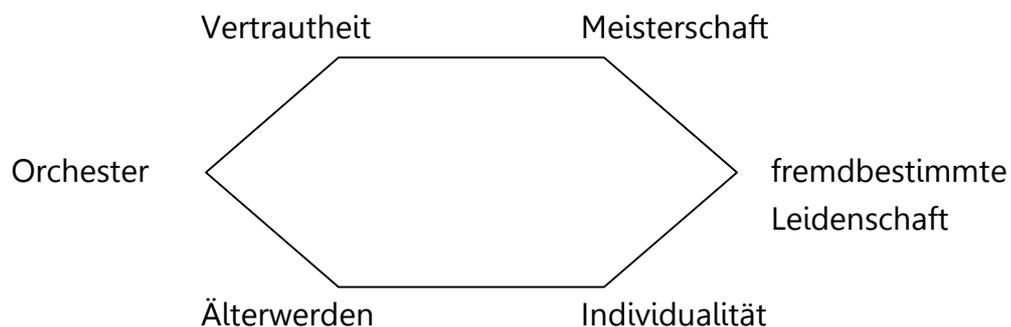
Bestandteil der Meisterschaft ist zudem die Musik als lebenslanger Begleiter, Eckpfeiler des eigenen Lebens und identitätsstiftend.

Meisterschaft ermöglicht eigene Sicherheit den Anforderungen gerecht zu werden und sozial abgesichert zu sein.

4.6 Individualität

In diesem Faktor findet sich das Private, der Ausgleich zum Beruf. Einige Interviewpartner engagieren sich innerhalb des Systems, DOV und Orchestervorstand. Andere nutzen die Freiräume für eigene musikalische Aktivitäten, spielen andere Instrumente, unterrichten, widmen sich der Familie oder trennen ihr Privatleben bewusst vom Orchester. Bei einem Interviewpartner setzt dem Wunsch nach einer halben Stelle - um Zeit für intensive Kammermusik zu haben - die Haushaltslage klare Grenzen. „Ich weiß ja gar nicht, wie lange ich noch Spaß dran habe Musik zu machen“, die eigene Zeit ist begrenzt. Diese Wendung weg vom Orchester kann aber auch Neid auslösen. „Der hat was gefunden, was ihm mehr Spaß macht.“

Eigene Freiräume können auch die Frage nach dem danach, was kommt nach der Leidenschaft für die Musik, bedeuten. „Ich möchte noch etwas anderes in meinem Leben machen“, etwas Erfüllendes, was aus einem selbst heraus kommt.



5 Haupt- und Nebenbild

Dieser Auswertungsschritt wurde ebenfalls zunächst für jedes Interview und dann vergleichend durchgeführt.

5.1 Hauptbild - Traumberuf

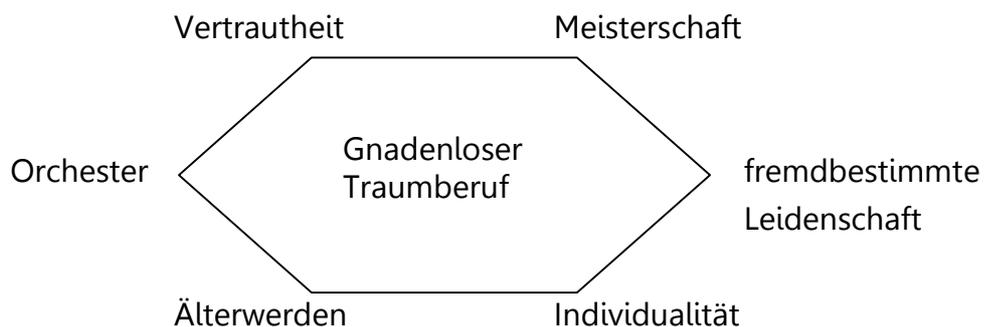
Das Hauptbild ist das Offensichtliche, im Vordergrund stehende. Der Schwerpunkt in den meisten Interviews liegt auf der Leidenschaft für die Musik, für das eigene Musizieren. „Es ist der tollste Beruf, den es gibt.“ Mit Akzentuierung auf der Arbeit im Orchester. Weitere musikalische Aktivitäten werden als Ausgleich und Ergänzung erlebt.

In anderen Interviews zeichnen sich die Grenzen des Traumberufes ab. Er kann zum Broterwerb werden, „Erfahrung bringt Sicherheit, aber auch Langeweile“. Andere fühlen sich sozial ausgegrenzt oder den nicht veränderbaren Umständen am Arbeitsplatz ausgeliefert. Die Intensität der Leidenschaft zur Musik kann sich im Lauf der vielen Arbeitsjahre verändern. Wenn auch weniger vordergründig zeigt sich in diesen Interviews trotzdem die Leidenschaft zum Beruf.

5.2 Nebenbild – Gnadenlosigkeit

Das Nebenbild ist das Dahinterliegende, weniger offensichtliche. Hier wird die Begrenztheit deutlich. Sowohl des eigenen Lebens - „plötzlich gehört man nicht mehr zu den jungen Kollegen“ – als auch des Systems Orchester an sich. Der Körper setzt Grenzen, von der Beobachtung anderer bis hin zur eigenen Qual. Die Anforderungen des Instruments bleiben immer gleich, von einem Interviewpartner als Hamsterrad beschrieben. „Man muss immer nach vorne strampeln.“ Die Arbeit als Orchestermusiker ist geprägt von „immerwährender Leistungserwartung, Konkurrenz und Fremdbestimmung“. Das „Licht am Ende des Tunnels“ ist für einen der Interviewpartner die Rente, „hoffentlich schaffe ich das“.

Als Gesamtbild zeigt sich die Arbeit im Orchester als gnadenloser Traumberuf.



6 Kommentierung

In diesem Abschnitt werden einige übergreifende Aspekte aufgegriffen sowie das Gesamtergebnis interpretiert.

6.1 Das Orchester – eine Familie

Ein immer wieder auftauchender Satz war: „Wir sind eine große Familie.“ Ausgehend von diesem Bild der Familie nimmt die äußere Organisation - musikalische Leiter, Verwaltung, Management, zuständige Politiker - die Rolle der Eltern ein. Die Musiker werden von diesen Strukturen versorgt und fremdbestimmt. Sie stehen wiederum gemeinsam auf einer Stufe und können hier als Geschwister verstanden werden.

Die Eltern sind Versorger auf Zeit, die Musiker durchleben eine Art Heimkarriere, werden weitergereicht, müssen sich immer wieder neu anpassen, verändern, entwickeln, ein Berufsleben lang. Im klassischen Familienbild stehen Eltern für Stabilität, im Orchester führt der ständige Wechsel der Versorger zu Gefühlen von Fremdbestimmtheit und Ausgeliefertsein. Die Eltern können nie alle Wünsche erfüllen und ihre Kinder nicht bedingungslos lieben – so wie es im klassischen Familienbild ist oder zumindest sein sollte - da sie nicht die Ursprungsfamilie sind. Sie vertreten auch eigene Interessen, aus persönlichen Gründen – musikalische Profilierung, Karriereplanung – und aufgrund der Rahmenbedingungen – finanzielle Situation, vertragliche Vorgaben, Gesamtstruktur.

An die Geschwister – also die Orchestermusiker – werden die gleichen Anforderungen gestellt, Älterwerden ist dabei nicht vorgesehen, sie sind zur Gleichaltrigkeit gezwungen. Jeder neue Kollege in der direkten Umgebung bedeutet Veränderung, verlangt Flexibilität. Wie die vorgenannten Faktoren Meisterschaft und Vertrautheit zeigen, hilft hier die eigene Erfahrung. Im Idealfall kommt es zwischen den Geschwistern zu einem geben und nehmen. Partizipation an der Erfahrung der Älteren, Schutz durch die Jüngeren beim Altern. Wenn ein älterer Musiker in der Leistung nachlässt, wissen die unmittelbaren Nachbarn „dann schon Bescheid, als Gruppe kann man das einfacher tragen.“ Nicht das Publikum, die Mitgeschwister sind die Experten, man spielt für die Kollegen. Dieses Zuhören reicht von Anerkennung und Bewunderung, Aufmunterung bei Fehlern, Ratschläge geben, Aushalten bis hin zu Fremdschämen. Trotz der notwendigen Verschmelzung im Klangkörper will jeder selbst toll sein, braucht individuelle Erfüllung. Die Konkurrenz zwischen den Geschwistern ist gnadenlos.

6.2 Älterwerden

Zu alt zu sein für die immerwährende Leistungserwartung ist nicht vorgesehen. Schutz kann es, wie bereits gesagt, in der Gruppe geben oder man geht von einer exponierten Position zurück. Hier reicht die Spanne von „goldenen Brücken“ bis zum abgelehnt werden durch den Dirigenten. Nachlassen kann auf das ganze Orchester zurückfallen. Das Wissen um den Abbau der Kräfte wird durch die Beobachtung der älteren Kollegen geschärft, es ist unvermeidlich und kann Angst auslösen.

Älterwerden ist ein unbemerkt kontinuierlicher Prozess, dessen Wahrnehmung staunen auslöst. Unversehens sind die anderen die jungen Kollegen, man wird zum Beispiel für Kammermusikprojekte nicht mehr gefragt.

Auch das Gefühl ändert sich, die Leidenschaft für den Beruf kann abnehmen, die eigene Endlichkeit rückt in die Wahrnehmung.

6.3 Kippfigur Gnadenloser Traumberuf

Die Leidenschaft zur Musik, in der Musik zu sein, selbst auszuloten und auszuführen, macht den Traumberuf aus. Der Preis ist die Starre der Struktur sowie die eigene Begrenztheit. Hinzu kommt die täglich höchste Anforderung, immer wieder an eigene Grenzen zu gehen.

Die Gewichtung dieser beiden Pole ist in den Interviews unterschiedlich und zeigt die psychologische Spezifik des Älterwerdens als Orchestermusiker. So lang die Arbeitssituation stabil ist und man geschützt wird, überwiegt der Traumberuf - trotz erster körperlicher Einschränkungen. Risse entstehen durch die Grenzen des Berufes, eigene Wünsche nicht ausleben zu können, Angst vor erneut schweren Schmerzen zu haben. Für andere ist die Situation bereits gekippt. Ursachen dafür sind in den vorliegenden Interviews das Überhandnehmen körperlicher Beeinträchtigungen – hier eher in der Beobachtung bei älteren Kollegen, die Begrenztheit der Leidenschaft für die Musik, soziale Isolation sowie die Potenzierung der Endlichkeit eigener Ressourcen durch die Systemstarre.

Vom Familienbild aus betrachtet, kann der Traumberuf an der Anforderung durch die Eltern, am Miteinander der Geschwister sowie durch das nicht vorgesehene aber unvermeidliche Älterwerden in die Gnadenlosigkeit kippen. Das Gleichgewicht ist empfindlich. Die Schärfung des Bewusstseins der Eltern für diese Fragilität kann den Musikern helfen, damit „sie uns mehr Verständnis entgegenbringen, ein etwas menschlicheres Gesicht“ zeigen. Aber auch

untereinander - als auf gleicher Stufe stehenden Geschwistern - kann das Wissen helfen die Gnadenlosigkeit des Älterwerdens abzumildern.

Die Ursachen liegen neben der Physiologie in der Musik selbst. Orchestermusik verlangt nach Hierarchie und Geleitetwerden, die Größe der Klangkörper nach äußerer Organisation, welche aus ihren Aufgaben heraus Inhalt und Form der Arbeit vorgibt. Orchestermusiker musizieren nachschaffend, die Literatur wiederholt sich, Aufnahmen erhöhen die Vergleichbarkeit und den Anspruch des Publikums nach CD-Perfektion im Liveerlebnis. Das Medium Musik an sich ist flüchtig, die Auseinandersetzung fängt immer wieder von vorne an. „Man hat kein Ergebnis, dass man immer wieder zeigen kann.“

6.4 Funktion der Musik

Musik an sich ist gnadenlos und erfüllend, bringt Leid und Leidenschaft. Die Auseinandersetzung fordert heraus noch besser zu werden, an die eigenen Grenzen zu gehen. Sie ermöglicht emotionalen Ausdruck, persönliche Erfüllung und das Teilen dieses Erlebnisses mit anderen, gemeinsam etwas „Einzigartiges“ entstehen zu lassen. Das schafft Identifikation und Selbstwert. Jede Beeinträchtigung wiegt umso schwerer.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Erfüllung durch die Musik das Aushalten der Systemstarre ermöglicht. Dieses Verhältnis wird fragiler, je älter man wird.

7 Epilog

Älterwerden hat im Orchester keinen Platz. Für die psychologischen und physiologischen Auswirkungen bei den Eltern – der äußeren Organisation und musikalischen Leitung - das Bewusstsein zu schärfen, und Modelle zur Ermöglichung des erweiterten Renteneintritts mit 67 zu entwickeln, wird wesentliche Aufgabe der Orchesterselbstverwaltung in naher Zukunft sein, auch vor dem Hintergrund des stetig wachsenden Anteils älterer Musiker in den Orchestern. Der dafür notwendige Dialog sollte von den Musikern ausgehen, da sie die Experten für diesen Prozess sind. Der dadurch entstehende Austausch enttabuisiert das Älterwerden untereinander.

Vielerorts knappe öffentliche Kassen und daraus resultierende verzögerte bis fehlende Neubesetzung frei werdender Stellen verstärkt die Notwendigkeit Belange älterer Musiker ins Zentrum zu rücken.

Um diese einzigartige Kulturlandschaft in Deutschland zu erhalten, sind neue Modelle des Umgangs mit dem Altern im Orchester notwendig. Zum einen betrifft dies die Schaffung von Alternativen zur derzeit oft letzten Möglichkeit des Krankmeldens in Krisen- und Belastungssituationen, zum anderen die notwendige Versorgung der Musiker durch regelmäßige medizinische und psychologische Beratung und Betreuung. Die Schaffung von musikmedizinischen Instituten und musikspezifischen Sprechstunden sind erste Bausteine auf diesem Weg. Diese Angebote im Sinne der Prävention in die Orchester hinein zu tragen und als festen Bestandteil der Struktur zu installieren wäre im Sinne der Musiker wünschenswert.